

„Die Cumäische Sibylle“, von Domenico Zampieri gemalt ca. 1616/17, hängt in der Galleria Borghese in Rom.



Die Beste

Zum 400. Geburtstag
der Komponistin **Barbara Strozzi**.

Von Klemens Hippel

Einsam thront sie zwischen Hildegard von Bingen und Clara Schumann. „Barbara Strozzi ist ohne Zweifel die beste Komponistin der Musikgeschichte“, schrieb das Ensemble La Venexiana 1997 im Booklet einer Aufnahme. Und tatsächlich: Sie ist die einzige Komponistin, die mit der Erfindung einer ganzen Gattung assoziiert wird: Noch 1710, fast 40 Jahre nach ihrem Tod, nannte Johann Pepusch sie die Erfinderin der Kantate. Mit acht Sammlungen eigener Werke, die sie publizierte, toppte sie jeden Zeitgenossen.

Doch der 400. Geburtstag der Sängerin und Komponistin geht am Markt fast spurlos vorüber, so viele historische Arbeiten und Tonaufnahmen in den vergangenen Jahrzehnten auch erschienen sind. In diesem Jahr haben nicht einmal einschlägige Festivals für Alte Musik wie Potsdam oder Knechtsteden Strozzi's Musik im Programm, obwohl die Motti („Musen“ und „Visionäre“) perfekt gepasst hätten. Und auf dem CD-Markt, wo in der Vergangenheit so renommierte Künstler wie William Christie, Emanuela Galli oder Simone Kermes ihre Musik präsentierten, ist Ruhe. Ein-same, schöne Ausnahme ist Emöke Baráth's Hommage, die Strozzi's Musik mit Werken ihres Lehrers Cavalli und weiterer Zeitgenossen kombiniert.

Sie tut uns auch den Gefallen, jenes Porträt auf die Innenseite des Booklets zu verbannen, das „Gemälde einer Gambenspielerin“, das Bernardo Strozzi (nicht verwandt) vor 1640 malte und das seit 1743 harmlos in Dresden hing, bis es 1981 Barbara Strozzi zugeordnet wurde. Dies ist nun unser Bild von ihr – egal, ob die Beweisführung, dass sie das sei, schlüssig ist oder nicht: Melancholisch und mit nackter Brust gräbt sie sich in unser Gedächtnis. Und aus der jungen Sängerin, die mit ihrer Kunst und ihrer Schönheit alle bezaubert haben soll, wird eine Kur-

tisane mit Gambe, die auf den Partner fürs Duett wartet.

Wie wirksam solch ein Bild ist, sieht man am besten im Vergleich: Die Website musictheoryexamplesbywomen.com hat ein ganz anderes Porträt Barbara Strozzi zu bieten – schade nur, dass diese Sibylla des Neapolitaners Domenico Zampieri vor ihrer Geburt entstand...

Was wissen wir wirklich über Barbara Strozzi? Getauft wird sie im August 1619 in der Kirche Santa Sofia in Venedig. Vater unbekannt, ihre Mutter Isabella lebt als Dienerin im Haushalt Giulio Strozzi, des Dichters und Librettisten, den u. a. Monteverdi vertonte. Vermutlich ist Strozzi auch ihr Vater, denn Isabella steht dem Hausherrn so nahe, dass er sie 1628 zur Erbin bestimmt.

Giulio Strozzi ist es jedenfalls, der Barbaras Talent erkennt und für ihre musikalische Ausbildung sorgt. Ein Engagement, für das wir dankbar sein dürfen. Leopold Mozart schob noch 150 Jahre später seine Tochter aufs Abstellgleis, sobald sie aus dem Alter eines Wunderkindes heraus war. Und hatten die drei Töchter Johann Sebastian Bachs, die das Erwachsenenalter erreichten, so gar kein Talent im Gegensatz zu gleich fünf ihrer Brüder?

Im 17. Jahrhundert jedenfalls konnte die Idee einer musikalischen Ausbildung für eine Bürgerstochter nur in Venedig aufkommen. In den Ospedali (an einem arbeitete hundert Jahre später Antonio Vivaldi) wurden ja schon im frühen 16. Jahrhundert Mädchen als Musikerinnen ausgebildet.

Barbara Strozzi wird 1631 Francesco Cavalli anvertraut. Da ist sie zwölf, und bald ist sie an den zahlreichen Aktivitäten des literarisch-musikalischen Salons beteiligt, den Giulio Strozzi als „Accademia degli Unisoni“ in seinem Haus veranstaltet. Hier wird sie als „eine der Musen des Parnass“ gepriesen, solchen Zirkeln entstammen aber auch die Hinweise auf eine zweifelhafte Moral der

Sängerin. Ob die wahr, satirisch gemeint oder üble Nachrede sind, ist schwer zu sagen; 1641 jedenfalls bekommt die unverheiratete Barbara Strozzi ihr erstes Kind – von einem verheirateten Freund ihres Vaters, von dem sie später drei weitere Kinder hat und in dessen Haus sie viele Jahre Mieterin ist. Einem weiteren Gerücht zufolge ist das erste Kind Produkt einer Vergewaltigung. Die dann zu einer langjährigen Beziehung führt? Oder ist dies eine Schutzbehauptung zur Morallerrettung der alleinerziehenden Mutter?

Über ihr weiteres Leben weiß man jedenfalls wenig. Sie zahlt die Miete für das Haus ihres Vaters, den sie 1652 beerbt, und verleiht mehrfach größere Summen. Ihr erstes Madrigalbuch erscheint 1644, weitere Publikationen ab 1651 sind bedeutenden Persönlichkeiten in ganz Europa gewidmet. Am 11. November 1677 stirbt sie in Padua, das seinerzeit zu Venedig gehört.

Als eine der Musen des Parnass wurde Barbara Strozzi von ihren Zeitgenossen gepriesen

Der beste Weg, sich ihr zu nähern, bleibt ihre Musik. Und wer sich auf diese Weise ein Bild machen will, der kommt bei Emöke Baráth ideal auf seine Kosten. Denn die legt ihr Augenmerk auf eine Sängerin „mit unauslöschlicher Freude am Singen und an einem schönen Klang um seiner selbst willen“, wie Caroline Gill im schönen Booklet-Text schreibt. Man nehme nur das Lamento „Lacrime mie“: Solchen Affektausdruck haben weder ihr Lehrer Cavalli noch Monteverdi eindrucksvoller hinbekommen. ■



Foto: Archiv

Ist dies Barbara Strozzi? „Eine Gambenspielerin“, um 1640 von Bernardo Strozzi gemalt. Das Bild hängt in der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden.

CD-Empfehlung

Voglio cantar.
Werke von
Barbara Strozzi,
Cesti, Cavalli,
Marini, Merula;
Emöke Baráth,
Il pomo d'oro,
Francesco Corti
(2017); Erato

